

Was tun wir, wenn wir konfirmieren?

Die Konfirmation als Kasualie aus religionspädagogischer Sicht

vom Uwe Martini

»Wenn es die Konfirmation auch ohne Konfizeit gegeben hätte, hätte ich es bevorzugt«, so einer der Jugendlichen in der aktuellen Konfistudie.

Wir Religionspädagoginnen und Religionspädagogen sind es gewohnt, in unserer Konfirmandenarbeit die Frage nach der Feier der Konfirmation als Kasualie, nicht als unsere eigene Frage zu betrachten. Für uns endet die Konzeption der Konfi-Arbeit bestenfalls mit dem Vorstellungsgottesdienst, da dieser oftmals von den Jugendlichen vorbereitet und gestaltet wird und damit Anteil an der religionspädagogisch qualifizierten Konfi-Zeit hat, die der Konfirmation als solcher vorausgeht. Der Konfirmationsgottesdienst fällt dann in den Zuständigkeitsbereich der Liturgiker und der Homiletiker.

Die neue bundesweite Studie zur Konfirmandenarbeit fordert uns dagegen auf, in Zukunft das Nachdenken und die Verantwortung über die gottesdienstliche Feier der Konfirmation religionspädagogisch mitzudenken und in unsere konzeptionellen Überlegungen einzuschließen.

Angesichts der Voten der Jugendlichen ist es nicht sinnvoll, unser konfirmierendes Handeln als Kirche wie bisher aufzuteilen in die Konfirmandenzeit auf der einen Seite, die in erster Linie religionspädagogisch ausgerichtet ist und auf der anderen Seite den Konfirmationsgottesdienst, um den sich Liturgiker kümmern. Die Liturgik muss viel intensiver bereits in die praktische Gestaltung der Konfirmandenzeit einbezogen werden, während die Themen der Feier, des Gottesdienstes, des Gesegnet-Werdens und der Geschenke viel stärker religionspädagogisch zu bearbeiten sind.

Die Jugendlichen antworten beispielsweise auf die Frage nach ihrer Motivation für die Konfirmandenarbeit mit: Feier, Geld und Segen, d. h. mit der Kasualie und gehen damit über die religionspädagogische Grenze der Studie hinaus.

Nähert man sich dieser Jugendkasualie, dann ist es K. Fechtner, der hier am markantesten die »Theologie im Plural« feststellt und für die Konfirmation die Mehrdeutigkeit der Kasualie zu Recht einfordert: »Die Mehrdeutigkeit bildet die Grundlage dafür, dass die Konfirmation lebensweltlich in mehrfacher Hinsicht bedeutsam ist und bleibt.« Fechtner nennt vier Dimensionen der Konfirmation, auf die ich mich im Folgenden berufe:

1. Die Erschließung der Inhalte des christlichen Glaubens,
2. die Teilnahme am Leben der Kirche,
3. die Initiation zum mündigen Getauften,
4. die Segenshandlung.

Das Verhältnis dieser vier Dimensionen zueinander lässt Fechtner offen, verweist aber mit Recht darauf, dass in den jeweiligen Konfirmationspraktiken der Gemeinden implizit sehr wohl auch inhaltlich ein bestimmtes Konfirmationsverständnis sich durchsetzt. Fechtner fordert hier die systematisch-theologische Diskussion, um »einen konsistenten Zusammenhang« zu konstruieren, in dem die vier Aspekte fruchtbar zueinander in Beziehung stehen. Je nach dem, wie man die Frage nach der theologischen Bedeutung der Konfirmation beantwortet, ergeben sich aber unterschiedliche Ansätze religionspädagogischen Handelns.

Geht man diese Fragestellung religionspädagogisch an, so konkretisieren sich die vier Aspekte folgendermaßen:

1. Die Erschließung der Inhalte des christlichen Glaubens

Nimmt man den Perspektivenwechsel in der religionspädagogische Praxis ernst und hält auf der anderen Seite den Unterschied zwischen Konfirmandenarbeit und Religionsunterricht aufrecht, so definiert sich als religionspädagogische Aufgabe der Konfirmandenarbeit die Inanspruchnahme der Tradition für die Bewältigung lebensrelevanter Fragen der Jugendlichen in der Gegenwart. Weder ist es also das Thema »Körper und Sexualität«, das ohne Zweifel eines der zentralen Fragekomplexe Jugendlicher im Konfirmandenalter darstellt, noch ist es das Thema der 10 Gebote als lebensspendende Regel Gottes für den Menschen. Thema und Gegenstand der Konfirmandenarbeit wäre vielmehr die Frage, inwieweit aus dem Kontext des Dekaloges heraus, hilfreiche und persönlichkeitsstärkende Einsichten und Lernzuwächse entstehen können, die den Jugendlichen ermöglichen, einen eigenverantwortlichen Umgang mit ihrer Sexualität sich zu erarbeiten. Es wäre

nicht das Thema »Freundschaft« als solches, sondern die Suche nach den Mustern, die sich in den biblischen Texten zeigen, wie Menschen dort miteinander verweben sind und in welcher Art und Weise Menschen in der biblischen Tradition oder der Kirchengeschichte Gott in ihre Beziehungen hineingenommen haben und was dies zu einem gelingenden Leben beitragen kann. Ziel dieser religionspädagogischen Dimension des konfirmierenden Handelns ist damit mehr als das Lernen über Kirche und über das Christentum, wie es die Studie eindrücklich der Konfirmandenarbeit unserer Kirche als positives Ergebnis bezeugt. Konfirmandenarbeit in diesem Sinne gibt den Jugendlichen vielmehr die Zeit und die Möglichkeit auszuprobieren, inwieweit christliche Inhalte in ihrer spezifischen evangelischen Deutungsvariante ihnen helfen, sich ihrer selbst zu vergewissern als die Person, die sie sein möchten.

2. Die Teilnahme am Leben der Kirche

Diese Teilnahme muss nicht unbedingt im begrenzten Rahmen der parochiale Kirche der Ortsgemeinde sein, sondern kann sich realisieren auf Dekanatsjugendcamps, in Jugendkirchentagen oder anderen Zusammenhängen. Religionspädagogisch betrachtet möchte ich darauf hinweisen, dass Jugendliche am Vorbild lernen. Jugendliche lernen an der von ihnen vorgefundenen Kirche, sei es die Ortsgemeinde, das Dekanat, oder Kirchentage und den Menschen, die sie an diesen Orten jeweils treffen, ob sich Christsein für sie selbst lohnt. Ist der Ort gelebten Christseins ein Ort an dem ich sein möchte, an dem es mir gut geht, an dem ich mich entwickeln kann? Sind die Menschen, die sich Christen und Mitglieder (engagierte, haupt- oder nebenamtliche) der Ev. Kirche nennen für mich ernst zunehmende Gesprächspartner mit denen ich mich gerne zusammen- und auseinandersetze? Das Wertvolle an der Konfirmandenarbeit (im Unterschied zum Religionsunterricht) besteht ja gerade darin, dass Konfirmandenarbeit genau in diesen Orten und im direkten Kontakt mit den Menschen geschieht, die evangelisches Christsein verkörpern. In der Konfirman-

denarbeit bieten wir den Jugendlichen diesen Ort als einen Ort an, an dem menschliches Leben ein Fundament finden kann und an dem soziale Beziehungen wachsen und den Einzelnen stärken können.

3. Die Initiation zum mündigen Getauften

Die Konfirmation erschließt die vollrechtliche Mitgliedschaft in der Ev. Kirche, früher durch die Zulassung zum Abendmahl, die heute vielerorts durch die Kinderabendmahlspraxis bereits obsolet geworden ist, und die Berechtigung zum Patenamtsamt. Stärkere Bedeutung hat die Rückbesinnung auf die Taufe Deutlichkeit in sich. Die Jugendlichen machen ihr Getauftsein selbst zum Thema. Dem passiven Erleben der Taufe im Kindesalter fehlt die Bestätigung durch die eigenverantwortliche Person, zu der die Konfirmandinnen und Konfirmanden im Werden begriffen sind. Insofern verortet sich in der Anerkennung der Taufe eine Zustimmung, die theologisch keine Bedeutung für die Gültigkeit der Taufe hat und zur Frage nach der Wirksamkeit von Taufe keine Rolle spielt, aber für die Selbstkonstruktion der Person eine entscheidende Bedeutung von Konfirmation für die Jugendlichen gewinnt. Die Antwort der Jugendlichen auf die Konfirmationsfrage bringt die Selbstvergewisserung des Jugendlichen in gewisser Weise auf den Punkt: »Ja, ich will!«.

4. Die Segenshandlung

Die Konfirmanden werden gesegnet. Ihnen wird Zuwendung zuteil. Die Jugendlichen stellen sich aktiv unter die Lebensmacht Gottes und werden passiv in diese Lebensmacht hineingestellt. Das konfirmierende Handeln unserer Kirche gewährleistet diese Zuwendung ohne zu erbringende Leistung. Damit wird den Jugendlichen in ihrem Selbstfindungsprozess von Anfang an die Sicherheit gegeben: »Es kann dir nichts geschehen! Am Ende deiner Konfi-Zeit steht der Segen Gottes für dich ganz persönlich!« Nur in einem solchen Rahmen können angstfreie Prozesse der Auseinandersetzung mit der eigenen Persönlichkeit stattfinden, die offen sind für Veränderungen. Die Segenshandlung der Konfirmation darf nicht an Lernkontrollen, Anwesenheiten in Gottesdiensten oder andere zu erbringende Leistungen geknüpft werden. Zuwendung, Wertschätzung, Beschenkt werden, Gesegnet werden, dies sind die Kernelemente der Kon-

firmationsfeier, auf die die Jugendlichen hinleben. Dies ist der positiv affirmative Rahmen der unumstößlich stehen muss, wenn ein Jugendlicher in einem religionspädagogischen Lernprozess immer wieder seinen eigenen Fragen auf existentieller Ebene sich stellen muss, sich und seine Lebensgründungen und seine Beziehungen auf den Prüfstand stellt.

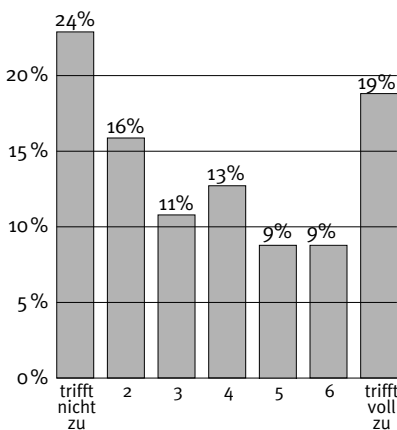
Was die vier Bedeutungsebenen der Konfirmation unter religionspädagogischer Sicht zusammenbindet, ist die Selbstvergewisserung der Person der Jugendlichen. Diese Aufgabe spielt in jeder Deutungsebene eine Rolle. Dies ist die Lebensaufgabe jedes Menschen in der Adoleszenz. Wie jede Lebensaufgabe kann sie gelingen oder misslingen, teilweise gelingen und teilweise misslingen. Die Konfirmandenarbeit der Ev. Kirche sollte sich als ein non formales Bildungsangebot quasi als Supportangebot der Kirche für die Jugendlichen in dieser Lebensphase verstehen und ihre inhaltlichen Grundlagen als Gerüst für ein gelingendes Leben anbieten.

Kritisch darf man anmerken, dass laut der Konfi-Studie für die Jugendlichen selbst im wesentlichen nur die 4. Dimension der Konfirmation, das Gesegnet werden eine zentrale Rolle für ihre eigene Konfirmation spielt. Evtl. mag dies auch noch für die Erschließung der Inhalte des christlichen Glaubens gelten. Der mündige Getaufte und die Teilnahme am Leben der Kirche sind Bedeutungsmerkmale, die von uns als Kirche gesetzt sind, aus der Subjektivität der Jugendlichen heraus nebensächlich sind.

Konfirmandenbefragung KK41, Frühsommer 2008:

Weitere Erfahrungen mit der Konfirmationszeit

Landeskirchlicher Auswertungsbericht: EKHN

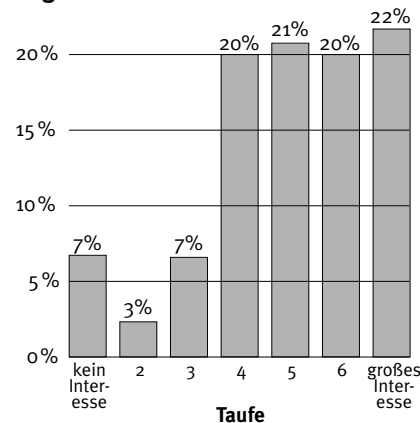


Wenn es möglich wäre, würde ich mich am liebsten konfirmieren lassen, ohne vorher die Konfi-Zeit mitzumachen.

Konfirmandenbefragung CLo1 im Herbst 2007:

Wie groß ist Dein Interesse an folgenden Themen?

Landeskirchlicher Auswertungsbericht: EKHN



Ein solches Verständnis hat Konsequenzen:

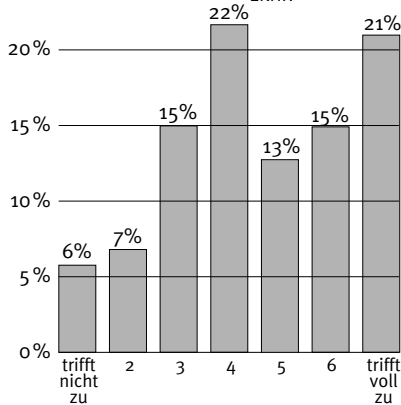
1. Die Frage nach dem Primat der Religionspädagogik, der Theologie oder der Liturgik in der Konfirmation muss überwunden werden mithilfe eines integrierenden Modells. Die Religionspädagogik muss sich in der Gestaltung der Konfirmandenzeit liturgischen und kasualtheologischen Fragestellungen öffnen und diese religionspädagogisch bearbeiten. Fokus eines solchen Modells könnte die »Feier« sein. 87% der Eltern in der Konfi-Studie bezeichnen die Feier der Konfirmation als eines der wichtigsten Feiern im Leben ihres Kindes. Die Jugendlichen selbst nennen die Feier als stärkste Motivation zur Konfirmandenzeit. Das erschließt die Feier selbst zum Gegenstand auch der religionspädagogischen Arbeit zu machen. Feiern kann in der Konfirmandengruppe erlebt und experimentiert werden, man kann Feiern anderer Gemeinschaften besuchen. Liturgische Kompetenz sollte in die KA einfließen. Die Vorbereitung eigener Gottesdienste kann nicht nur unter inhaltlichen Gesichtspunkten betrachtet werden, sondern auch liturgische Abläufe, Handlungen können entworfen und ausprobiert werden. Die häusliche Feier kann zum Thema gemacht werden, gegebenenfalls mit den Eltern zusammen. Gemeinsam kann gefragt werden: Wie feiert die Familie und welche Anlässe? Wie feiern Jugendliche ihre Anlässe?

2. Die Mehrdimensionalität der Konfirmation muss Thema im Kirchenvorstand, mit den Eltern und in der Konfirmandenarbeit selbst sein. Die vier theologischen Aspekte der Konfirmation tragen die Konfirmation nur dann, wenn sie gemeinsam zum Klingen kommen. Es wäre fatal, wenn es hier eine bedürfnisorientierte

Konfirmandenbefragung KK35, Frühsommer 2008:

Weitere Erfahrungen mit der Konfi-Zeit

Landeskirchlicher Auswertungsbericht: EKHN



Was ich in der Konfi-Zeit gelernt habe, hat mit meinem Alltag wenig zu tun.

tierte Entwicklung gäbe, die entweder orientiert an der jeweiligen Gruppe von Konfis (für die eine Gruppe ist der Segen das wichtigste, für die andere die Bestätigung der Taufe) oder der jeweiligen Gemeinde (in unserer Gemeinde ist die Konfirmation Aufnahme in die Gemeinde) oder der/dem jeweiligen Pfarrer geschuldet wäre. Vielmehr bedürfen wir verlässlicher Prozesse, die das katechetische, das kirchen- und gemeindeorientierte, das baptisale und das segensorientierte Verständnis von Konfirmation gleichermaßen deutlich werden lassen. Auch dies kann gelingen, wenn die Herausforderung selbst zum Gegenstand des Prozesses gemacht wird, wenn also im Laufe der Konfirmandenzeit immer wieder die Mehrdeu-

tigkeit der Konfirmation ins Spiel gebracht wird. Dies würde gleichzeitig gewährleisten, dass in den unterschiedlichen thematischen Konkretionen die Selbstvergewisserung als zentraler Fokus erhalten bleibt.

Die Konfirmandenarbeit als ein solcher Bildungsprozess der Selbstvergewisserung Jugendlicher, der sich als permanenter Prozess der Selbstreflexion und Lernreflexion gestaltet, profiliert dieses Angebot der Kirche im Rahmen der unterschiedlichen Träger von non formalen Bildungsprozessen als unverwechselbares Angebot evangelischer Bildungsarbeit.

Uwe Martini ist Direktor des RPZ Schönberg.

Konfirmandenarbeit und Religionsunterricht –

Ein alternativer Blick auf eine unsinnige Konkurrenz

vom Cornelius Mann

Die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden und der Religionsunterricht in der Schule sind zwei Grundformen christlicher Bildungs- und Erziehungsarbeit. Dabei gibt es in Bezug auf die Inhalte, Ziele und Methoden eine Fülle von Gemeinsamkeiten, es gibt aber auch deutliche Unterschiede. Beide Formen erreichen bei uns nach wie vor die überwiegende Mehrzahl der evangelischen Kinder und Jugendlichen, im Fall der Konfirmandenarbeit sind es etwa 90%, und sie prägen die Einstellung junger Menschen zu den Inhalten des christlichen Glaubens und zur Kirche ganz entscheidend mit.

Beobachtungen

Wenn man heute Konfirmandinnen und Konfirmanden nach ihren Vorerfahrungen mit Religion befragt, dann erzählen sie in der Regel von ihrem Religionsunterricht in der Schule und sie zehren von den Inhalten, die sie dort gelernt haben. Die religiöse Erziehung im Elternhaus und Erfahrungen mit dem Kindergottesdienst treten demgegenüber immer mehr zurück. – Wenn man umgekehrt ältere Schülerinnen und Schüler nach ihren Erfahrungen mit Kirche befragt, dann sind die Antworten in den meisten Fällen von den jeweiligen Erfahrungen in der Konfirmandenzeit geprägt. Konfirmandenarbeit und Religionsunterricht sind also nicht nur zwei wichtige Pfeiler christlicher Erziehung, sie stützen und stärken sich auch gegenseitig.

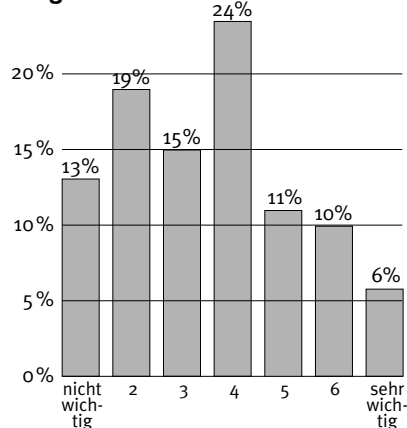
Eine zweite Beobachtung: Wenn man mit Pfarrerinnen und Pfarrern

über ihre Erfahrungen mit Konfirmandenarbeit und Religionsunterricht spricht, dann kann man immer wieder Folgendes hören:

Die Konfirmandenarbeit mit 13 oder 14-Jährigen macht Spaß. Man erlebt sich als kreativ und motiviert. Der Religionsunterricht in einer 8. Klasse wird dagegen oft als frustrierend und demotivierend beschrieben. – Wie kommt das, dass die Arbeit mit denselben Jugendlichen in derselben Alterstufe an zwei verschiedenen Orten oft so unterschiedlich erlebt wird?

Mitarbeiterbefragung WDo6, Frühsommer 2008:

Und für wie wichtig halten Sie die folgenden Ziele?



Die Konfirmandenarbeit unserer Gemeinde soll mit der Schule kooperieren.

Wo liegt der »Mehrwert«?

Im Folgenden soll nach dem jeweils Besonderen von Religionsunterricht und Konfirmandenarbeit gefragt werden. Leitend ist dabei die Frage nach dem »Mehrwert«: Was haben Kirche, Schule und Gesellschaft, und was haben vor allem die betroffenen Kinder und Jugendlichen davon, dass es diese religiösen Angebote gibt? Was können Jugendliche für sich gewinnen, wenn sie am Religionsunterricht bzw. an den Angeboten der Konfirmandenarbeit teilnehmen? – immer natürlich vorausgesetzt, es ist eine »gute«, gelingende Arbeit.

Dabei steht hinter den folgenden Überlegungen die Überzeugung, dass Religionsunterricht und Konfirmandenarbeit nicht nur zwei elementare Arbeitsfelder sind, auf denen wir uns bemühen, den christlichen Glauben an die nächste Generation weiterzugeben, sondern dass sie große Chancen enthalten, ja, dass sie Schätze sind, die es zu entdecken und zu nutzen gilt.

Vom Konfirmandenunterricht zur Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden

Die Konfirmandenarbeit hat in den letzten Jahr(zehnt)en einen grundlegenden Veränderungsprozess durchgemacht. Ging es im klassischen Konfirmandenunterricht da-

rum, Inhalte aus dem Katechismus an die Konfirmanden zu vermitteln, die dann (auswendig) gelernt und abgefragt werden konnten, so werden jetzt die Konfirmanden viel stärker in den Mittelpunkt gerückt. Die Jugendlichen werden nun nicht mehr als zu belehrende Objekte gesehen, sondern als junge Menschen, die sich von ihrem Elternhaus ablösen und beginnen, eigene Wege ins Leben zu gehen. Sie werden als Menschen gesehen, die Fragen haben, nach Orientierung suchen und dabei Gesprächspartner brauchen. Die oberste Priorität der Konfirmandenarbeit ist also nicht mehr die Förderung von kirchlichem Nachwuchs, sondern die Begleitung von Jugendlichen auf einer wichtigen Strecke ihres Lebens.

Aus dem Konfirmandenunterricht ist die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden geworden. Und die Konfirmandenzeit wird nun zu einer gemeinsamen Entdeckungsreise in das Land der Kirche und des christlichen Glaubens.

Aus dieser veränderten Sichtweise ergeben sich eine Reihe von Veränderungen:

Ein erstes wichtiges Thema der Konfirmandenarbeit ist die Konfirmandengruppe selbst. Jeder muss in dieser Gruppe seinen Ort finden und sich wohlfühlen, sonst kann die ganze Reise nur schwer gelingen. Dabei ist es gut, in und neben dem Unterricht Elemente aus der Jugendarbeit aufzunehmen und Dinge gemeinsam zu unternehmen. Wir wissen, dass gerade solche gemeinsamen Aktivitäten wie Freizeiten und Ausflüge, gemeinsames Essen, Feiern und Spielen die Gemeinschaft am stärksten fördern und die Erinnerung an die Konfirmandenzeit am nachhaltigsten prägen. Gute Erfahrungen habe ich dabei auch mit einem freiwilligen Jugendarbeitsangebot parallel zum Konfirmandenunterricht gemacht, eine Art Konfirmandentreff oder Konficlub.

Neu ist auch eine veränderte Sicht der Gemeinde. War früher der Konfirmandenunterricht in der Regel eine Angelegenheit allein des Pfarrers, so ist heute die Gemeinde die Trägerin und zugleich auch der Lernort der Konfirmandenarbeit. Sie ist der Raum, in dem die Jugendlichen die Möglichkeit haben, gelebtem Christsein zu begegnen, Glauben »auszuprobieren« und damit ihre Erfahrungen zu machen.

Darum ist es sinnvoll, möglichst viele Personen, Orte und Anlässe in

die Konfirmandenarbeit einzubinden. – So wirken heute z. B. Kirchengemeindevorsteher und Mitarbeiter aus der Gemeinde, jugendliche Teamer und Konfirmationspaten in der Konfirmandenarbeit mit. Und diese geschieht nicht nur im Gemeindehaus, sondern sie bindet andere Orte mit ein, von der Kirche über die Diakoniestation und den Friedhof bis hin zu Kino, Sportstadion und der freien Natur.

Die Konfirmandenarbeit versteht sich heute als ein Angebot einer einladenden Gemeinde und diese einladende Haltung gilt nicht nur in Bezug auf die Konfirmanden, sie gilt genauso auch für die Konfirmandeneltern und -familien. Neben Elternabenden gibt es hier ein weites Feld niedrigschwelliger Elternarbeit, z. B. durch Elternstammtische, thematische Gesprächsabende (Hilfe, mein Kind ist in der Pubertät; Ideenbörse zur Gestaltung des Konfirmationstages) oder eine Kirchenführung speziell für Eltern.

Mit der neuen Sicht auf die Konfirmanden und die Rolle der Gemeinde verändert sich natürlich auch die Rolle des oder der Unterrichtenden. Der unterrichtende Pfarrer oder Gemeindepädagoge ist weniger Wissensvermittler als vielmehr der Leiter eines Gruppenunternehmens. Er steht als Begleiter und Dialogpartner zur Verfügung und er hilft den Jugendlichen, im Feld von Kirche und Gemeinde Lernerfahrungen mit dem christlichen Glauben zu machen.

Pubertierende Jugendliche gelten in der Regel als ziemlich lernfaul und wenig interessiert. Das ändert sich schlagartig, wenn Themen angesprochen werden, die sie selbst betreffen, z. B. Gewalt, Aids, Drogen. Jugendliche schalten dagegen ab, wenn sie die Unterrichtsthemen nicht mit ihrem Leben in Verbindung bringen können, und sie blocken, wenn man ihnen einfach fertige Antworten aufdrücken will. Das heißt nun nicht, dass wir alle bisherigen Inhalte durch lebensweltliche Themen ersetzen müssten. Eher geht es darum, die traditionellen Themen danach zu befragen, inwieweit sie heute relevante, hilfreiche Antworten auf die Fragen junger Menschen geben können.

Wenn der Glaube den ganzen Menschen betrifft, dann müssen wir

auch Wege finden zu einem ganzheitlichen und vielfältigen Lernen. Je mehr dagegen der Konfirmandenunterricht als reine Fortsetzung der Schule am Nachmittag gestaltet wird, desto unattraktiver ist er. Eine lebendige Konfirmandenarbeit braucht eine Vielfalt von Formen und Methoden.

Der regelmäßige, wöchentliche Konfirmandenunterricht hat dabei den Vorteil einer großen Kontinuität. Er sollte aber ergänzt werden durch andere Formen, z. B. durch Konfirmandentage oder durch Praktika.

Wie viele verschiedene Schulen besuchen die Konfirmanden der Befragungsgruppe?

(gemeint sind nicht Schularten, sondern Schulen)

Durchschnittliche Angabe:

5,7 verschiedene Schulen

Möglicherweise müssen wir auch durch die Ausbreitung der Ganztagschule in absehbarer Zeit ganz auf solche Modelle umsteigen. In jedem Fall aber müssen neben die Vermittlung von Wissen und Informationen gleichberechtigt andere Formen des Lernens treten wie kreatives Gestalten und soziales Lernen.

Eine besondere und oft leidvolle Rolle spielt in der Konfirmandenzeit der Besuch der Gottesdienste, die ja nach kirchlichem Selbstverständnis die zentralen Veranstaltungen der Gemeinde sind, von den Jugendlichen aber oft als starr und langweilig erlebt werden. Konfirmanden sind kritische Kirchgänger und unsere Gottesdienste mit den Augen der Jugendlichen zu sehen, kann ein sehr heilsames Korrektiv für jede Gemeinde sein. Und Jugendliche ernst zu nehmen als vollwertige Gottesdienstbesucher kann helfen, Gottesdienste lebendiger und vielfältiger zu gestalten. Jugendliche sollten darum immer wieder in die Gestaltung des Gottesdienstes eingebunden werden. Genauso wichtig finde ich es aber, dass sie auch in ihrer geschützten Gruppe Gottesdienste feiern und selbst gestalten können, um Ausdrucksformen für ihre eigene Religiosität zu finden. Dazu bieten sich z. B. an: Taufen von Mitkonfirmanden; Abendmahls- und Agapefeiern in der Gruppe; Teilnahme am ökumenischen Jugendkruzweg; Advents- und Passionsandachten; Mitgestaltung der Osternachtsfeier; kleine liturgische Elemente am Anfang und Ende des Unterrichtes.

Entscheidend ist dabei für mich, die Gruppe selbst als ein Stück Gemeinde auf Zeit zu sehen. Diese Zeit

dauert etwa ein Jahr und am Ende der Konfirmandenzeit wird als Höhepunkt ein festlicher Gottesdienst gefeiert, in dessen Mittelpunkt eine Segenshandlung mit einem Zuspruch für die Jugendlichen steht.

Der Religionsunterricht im Schulalltag

Während die Konfirmandenzeit für viele Jugendliche eine besondere und überschaubare Lebensphase ist, die sie durchlaufen und an deren Ende ein großes Fest steht, sind die Schule und der Religionsunterricht für die Schüler Alltag.

Und während die Teilnahme an der Konfirmandenarbeit in der Gemeinde auf einer freiwilligen Entscheidung beruht, ist der Besuch des Religionsunterrichts Pflicht. Man kann höchstens als Ersatzfach Ethik wählen.

Der Religionsunterricht geschieht in einem festen organisatorischen Rahmen, im 45-Minuten-Takt mit fünfminütigen Pausenübergängen und mit Lerngruppen, die in der Regel aus verschiedenen Klassen zusammengesetzt sind und bis zu 33 Schüler umfassen können.

Dabei ist das Fach Religion nicht nur ein Fach unter vielen anderen, es gilt darüber hinaus an der Schule als ziemlich unwichtiges Nebenfach – ein Schicksal, das es mit den musischen Fächern teilt.

nissen – und das, obwohl eigentlich jeder weiß, dass man gerade die Dinge, um die es im Fach Religion geht, kaum messen und bewerten kann.

Vieles von dem, was über eine moderne Konfirmandenarbeit gesagt worden ist, gilt in gleicher Weise für den Religionsunterricht. Die Forderung etwa von Schüler- und Erfahrungsorientierung, von Lebensweltbezug, ganzheitlichem Lernen und der Einbeziehung von außerschulischen Lernorten sind schon lange Bestandteil jeder Lehrerbildung. Aber vieles stößt sich auch an den realen Gegebenheiten der Schule, insbesondere dann, wenn man nicht gleichzeitig Klassenlehrer ist. Hoffnung zu setzen ist auch in die Entwicklung hin zur eigenverantwortlichen Schule, die die äußeren Lernbedingungen stärker eigenverantwortlich gestalten kann.

Man kann diese begrenzenden Vorgaben bedauern. Produktiver ist es sicherlich, danach zu fragen, was der Religionsunterricht auch unter den aktuellen schulischen Bedingungen leisten kann.

Dass der Religionsunterricht an staatlichen Schulen stattfinden kann, bedeutet an dem allgemeinen Bildungs- und Erziehungsauftrag mitwirken zu können. Die Schule ist neben der Familie der zentrale Lebensort von Kindern und Jugend-

spiegelt die reale Situation von Kirche und christlichem Glauben in unserer pluralen Gesellschaft wider. Der christliche Glaube hat kein Monopol mehr, er muss sich vielmehr in das Gespräch einbringen. Er muss mit anderen kooperieren und kommunizieren, wenn er sich nicht auf sich selbst zurückziehen will. Aber gerade darin liegt ja auch eine besondere Chance.

Was aber bringt der Religionsunterricht in die Schule ein?

Junge Menschen wollen die Welt verstehen. Der Religionsunterricht kann dazu helfen, indem er Wissen und Informationen über die eigene und über fremde Religionen vermittelt. Er leitet an zum Nachdenken und Verstehen religiöser Phänomene.

Darüber hinaus aber bringt der Religionsunterricht einen eigenen, eben religiösen Zugang zum Leben und zur Wirklichkeit ein. Indem er auf Gott verweist und die Frage nach dem Sinn des Lebens stellt, ist er ein notwendiges Gegengewicht zu der einseitigen Dominanz naturwissenschaftlich-technischen Denkens und zu der fortschreitenden Ökonomisierung des Lebens, in der alles nach seiner Nützlichkeit und Verwertbarkeit beurteilt wird.

Jugendliche wollen wissen, was wirklich wichtig ist im Leben. Sie haben existentielle Fragen und sie suchen nach Orientierung und nach Maßstäben für ein gutes Leben. Sie fragen: »Wer bin ich? Worauf gründet mein Leben? Und wofür lohnt es sich, sein Leben einzusetzen?«

Der Religionsunterricht kann dazu beitragen, auf diese Fragen Antworten zu finden, indem er diesen Themen Raum gibt und indem er aus der biblisch-jüdisch-christlichen Tradition Vorbilder und Geschichten für ein gelingendes und sinnerfülltes Leben anbietet.

Darüber hinaus ermöglicht es der Religionsunterricht, im Gespräch mit der christlichen Tradition sowie mit anderen Weltanschauungen und Religionen eigene Standpunkte zu finden und die eigene Position zu klären. Der Religionsunterricht führt damit zu Selbstvergewisserungsprozessen, indem er Weltzugänge eröffnet und diese mit anderen ins Spiel bringt, indem er Glaubenssätze mit moderner Wissenschaft und nicht religiösen Erklärungsansätzen ins Gespräch bringt, indem er andere religiöse Weltverständnisse prüft, Gemeinsamkeiten sucht, und die

lichen, an dem sie einen Großteil ihrer Lebenszeit verbringen, und es ist gut, wenn ihnen an diesem Ort auch Religion begegnet.

Dazu kommt, dass der Religionsunterricht im Unterschied zur Konfirmandenzeit einen viel längeren Zeitraum umfasst, nämlich die gesamte Schulzeit von 9 – 13 Jahren, in denen junge Menschen regelmäßig dem Thema Religion begegnen. Der Religionsunterricht

erreicht damit Menschen in einer Breite und Kontinuität wie keine andere christliche Bildungsveranstaltung.

Dass Religion dabei nur ein kleines Fach unter vielen anderen ist,

Methoden und Handlungsformen (Hauptverantwortliche tz)

Wie oft wurden die folgenden Methoden und Handlungsformen bei diesem Konfirmandenjahrgang eingesetzt?	N	nie	selten	hin und wieder	häufig
VH01: Vortrag (Leiter spricht / erzählt über ein Thema)	32		28%	34%	38%
VH02: Diskussionen	31		10%	26%	65%
VH03: Rollenspiel und Theater	32	3%	47%	41%	9%
VH04: Lernstraßen	28	54%	29%	11%	7%
VH05: Rätsel und Quizfragen	30	13%	17%	43%	27%
VH06: Spiele	32	6%	38%	47%	9%
VH07: Geschichten und Erzählungen	30		33%	50%	17%
VH08: zeichnen, malen und kreatives Gestalten	32	3%	34%	47%	16%
VH09: Gebet	32	9%	38%	22%	31%
VH10: mit Bibeltexten arbeiten	31	3%		58%	30%
VH11: mit anderen Texten arbeiten	32	3%	19%	63%	16%
VH12: auswendig gelernte Texte aufsagen	32	19%	25%	44%	13%
VH13: gemeinsam singen	32	3%	31%	25%	41%
VH14: Mit Internet oder SMS arbeiten	32	78%	13%	9%	
VH15: Gruppenarbeit	32	3%	6%	25%	66%
VH16: Erkundungsgänge und Exkursionen	32	16%	41%	31%	13%
VH17: Gespräche mit Experten	32	31%	44%	19%	6%
VH18: Begegnungen mit Menschen aus der Gemeinde	32	3%	50%	34%	13%
VH25: Musik machen	32	38%	41%	19%	3%
VH27: Meditation/Stille-Übungen	32	19%	63%	13%	6%
VH28: Erlebnispädagogische Übungen	30	27%	33%	33%	7%

Und schließlich unterliegt der Religionsunterricht als ordentliches Lehrfach den Regeln der Leistungsschule, mit Lernkontrollen, Prüfungen und ggf. einem Zentralabitur sowie mit Punkten, Noten und Zeug-

Einfluss auf die Konfirmandenarbeit (Mitarbeiter t2)

Welche Themen und Aktivitäten in der Konfi-Zeit vorkommen, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Wie stark ist bei der Entscheidung darüber der Einfluss von...? (E. = Einfluss)	N	kein E.	geringer E.	starker E.	sehr starker E.
VJ01: Pfarrer(in) bzw. Hauptverantwortliche(r)	67		3%	31%	66%
VJ02: Ehrenamtliche / Mitarbeiter-Team [Filter: nur, wo im Team gearbeitet wird]	65	6%	26%	54%	14%
VJ03: Konfirmanden	67	6%	60%	31%	3%
VJ04: Eltern der Konfirmanden	62	37%	56%	6%	
VJ05: Kirchengemeinderat / Kirchenvorstand	66	27%	50%	21%	2%
VJ06: Offizielle Regelungen / Rahmenordnung Konfirmandenarbeit	63	10%	38%	43%	10%
VJ09: die örtliche Tradition, „wie es immer schon war“	65	23%	46%	26%	5%

Grundlagen der eigenen Standpunkte in der biblischen und geschichtlichen Tradition überprüft.

Religionsunterricht macht dialogfähig, indem er das Gespräch mit anderen Anschauungen einübt, und er fördert die Bildung der Persönlichkeit und der eigenen Identität.

Schließlich wollen junge Menschen eigene Erfahrungen machen und Leben ausprobieren. Gelebte Religion und Spiritualität zu erfahren, ist im Rahmen von Schule allerdings nur sehr begrenzt möglich. Die Stärke der Schule liegt eher in der Reflexion von Erfahrungen und im Aufbau von Bewusstsein. Der Religionsunterricht kann aber verweisen auf gelebte Formen des Christseins außerhalb der Schule (in Kirche und Diakonie, in Eine-Welt-Initiativen, Jugendkirchentag oder Hospizbewegung); er kann Kontakte herstellen, er kann z. B. Sozialpraktika vermitteln, und er kann Gesprächspartner von außen in die Schule holen. Der Religionsunterricht leistet damit einen Beitrag zur Öffnung der Schule.

Außerdem kann der Religionsunterricht ein Anknüpfungspunkt sein für ein Netz von anderen kirchlichen, religiösen und sozialen Angeboten in der Schule oder in der Nähe der Schule, z. B. für Schulseelsorge und schulnahe Jugendarbeit, für die gemeinsame Vorbereitung von Schulgottesdiensten oder das Angebot von Besinnungstagen. Auch damit leistet der Religionsunterricht einen Beitrag zum Schulleben.

Schüler müssen in ihrem Leben und in der Schule immer wieder auch mit Erfahrungen von Schwäche, Versagen und Enttäuschung klarkommen. Der Religionsunterricht kann auf solche individuellen Erfahrungen kaum eingehen, er kann sie aber generell als Teil des Lebens thematisieren. Und er kann Schülern das Gefühl vermitteln, dass sie als Menschen angenommen und wertgeschätzt sind, unabhängig von dem, was sie leisten können.

Eine sich ergänzende Sichtweise

Der Religionsunterricht kann sich dabei, anders als die Konfirmandenarbeit, nicht direkt auf die Gemeinde als Erfahrungsraum beziehen. Das Gegenüber, mit dem sich Schüler auseinandersetzen können, ist hier die Person der Lehrerin oder des Lehrers. Weil es dabei letztlich um die existentielle Frage nach der Wahrheit geht, brauchen die Schüler Lehrer mit erkennbaren Überzeugungen und sie brauchen Gesprächspartner, die bereit sind, sich in Frage stellen zu lassen. Ein nur beschreibender und informierender religionswissenschaftlicher oder religionskundlicher Unterricht wäre hier zu wenig.

Indem der Religionsunterricht an der staatlichen Schule stattfindet und je besser er dort verankert ist, beansprucht er nicht nur seinen legitimen Ort in der modernen Gesellschaft, sondern füllt ihn inhaltlich auch aus und gibt den Jugendlichen so die Möglichkeit, für ihre je eigenen Lebensentwürfe legitime Orte des Religiösen zu erschließen.

Religionsunterricht bezeugt und fundiert damit im besten Sinne die Relevanz des Religiösen in der Gesellschaft.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass wir mit dem Religionsunterricht und der Konfirmandenarbeit zwei große und lebendige Felder religiöser Erziehungs- und Bildungsarbeit haben. Beide haben eine hohe Akzeptanz und ihre Bedeutung wird mit dem Nachlassen der religiösen Erziehung im Elternhaus und anderer kirchengemeindlichen Angebote in Zukunft vermutlich noch wachsen. Daraus ergibt sich für Lehrkräfte wie Pfarrer eine große Verantwortung und die Verpflichtung, eine möglichst gute und engagierte Arbeit zu leisten.

Eine Herausforderung für die Zukunft besteht darin, verbindliche Qualitätsstandards zu entwickeln und beide Angebote deutlicher in ihrer Funktion aufeinander zu beziehen. Zwar finden Konfirmanden-

arbeit und Religionsunterricht an verschiedenen Orten in einem unterschiedlichen institutionellen Rahmen statt, aber sie können sich gegenseitig ergänzen und unterstützen. Die jeweils verantwortlichen Lehrkräfte und Pfarrer sollten über Methodik, Didaktik und Inhalte des jeweilig anderen Angebotes informiert sein. Noch besser wäre es, wenn Religionsunterricht und Konfirmandenarbeit aufeinander abgestimmt wären.

Die Konfirmandenarbeit ermöglicht Jugendlichen, die gelebte Religion und die eigene Spiritualität zu erfahren, was in der Schule so nicht möglich ist. Hier es geht darum, im Rahmen der Gemeinde an Vorbildern zu lernen, ob es sich lohnt, Christ zu sein. Es geht um ein Ausprobieren des Glaubens und um ein Ausprobieren der alten, eigenen Tradition. Es geht im besten Sinne um ein Probehandeln: Konfirmandenarbeit lässt Jugendliche probierhalber Christ sein.

Im Religionsunterricht geht es dagegen eher um ein Lernen im Gespräch und in der Auseinandersetzung mit dem Anderen – mit dem Staat, mit anderen Weltansichten, mit anderen Religionen.

Das eine Angebot kann dabei das andere nicht ersetzen. Beide Angebote helfen komplementär, den Bildungsauftrag an jungen Menschen zu erfüllen.

Beide führen zur Selbstvergewisserung der Jugendlichen und zur Bildung einer eigenen Identität. Und in beiden Fällen geht es darum, junge Menschen in ihrer Entwicklung zu fördern und in ihrem Lebensmut zu bestärken.

So gesehen muss für beide Angebote Raum sein (auch und gerade im 8. Schuljahr) und so gesehen kann man den Religionsunterricht und die Konfirmandenarbeit nur als eine große Aufgabe und Chance begreifen.

Konfirmandenarbeit findet unter kirchlicher Verantwortung statt, Religionsunterricht unter kirchlicher Mitverantwortung. Für beide bedarf es verbindlicher Qualitätskriterien und Qualitätsstandards. Schlechten Religionsunterricht und schlechte Konfirmandenarbeit können wir uns nicht leisten.

Cornelius Mann ist hauptamtlicher Schulpfarrer am Landgraf-Ludwig-Gymnasium in Giessen.